

Jazz in Freiberg, 1945 bis 1989: Eine kurze Einführung

(von Simon Bretschneider, April 2019)

»Nirgends rüttelt man an den Gesetzen der Musik, ohne an die wichtigsten politischen Gesetze zu rühren. Die Musik macht doch nichts anderes, als sich Schritt für Schritt einzunisten und in aller Ruhe die Sitten und Lebensgewohnheiten zu unterhöhlen. Von da schreitet sie schon mit mehr Stärke an den täglichen Verkehr heran, von hier zu den Gesetzen und der Verfassung, mit großer Frechheit, mein Sokrates, bis sie schließlich das ganze private und öffentliche Leben umstürzt.«

(Platon, *Politeia*, cirka 420 vor Christus)

Jazz ist heute ein anerkanntes Musikgenre. Zwar muss er in Konkurrenz mit vielen anderen Musiken um die Gunst des Publikums buhlen, doch in seiner Gesamtheit von Dixieland bis Bebop ist er beliebt über alle Bevölkerungsschichten und Länder hinweg. Er hat Eingang gefunden in den europäischen klassischen Kanon, gilt als Bildungsgut und eignet sich für wissenschaftliche Untersuchungen. Doch das war nicht immer so. Zu DDR-Zeiten begegnete man dieser Musik und ihren Fans mit Misstrauen. Das hatte zum einen mit dem Kalten Kriegsgegner USA zu tun, zum anderen mit dem generellen Unverständnis eines großen Teils der Bevölkerung gegenüber einer Musik, die vor allem von jüngeren Leuten goutiert wurde. Die Angst, deren Musikgeschmack könnte in politische Revolutionen umschwingen, existiert schon lange bei den Mächtigen dieser Erde, wie das Platonzitat nahelegt.

Seit der Jazz um 1900 in den USA entstand, gab es Kontroversen um diese Musik, auch und erst recht in seinem Heimatland. Er war die Musik der Ausgegrenzten, Afroamerikaner, lateinamerikanischen Einwanderer und Juden. Der allgegenwärtige Rassismus verhinderte die Verbreitung des Jazz über den Süden der USA und die Einwandererviertel der Großstädte hinaus. Noch bis in die 1950er Jahre sprach man in den gebildeten Kreisen von „race music“, wenn man eigentlich Swing, R`n`B oder Blues meinte. Das von der europäischen klassischen Musik geprägte Konzertleben fing erst in den 1930er Jahren an, sich für den Jazz zu erwärmen. Der fulminante Erfolg von Benny Goodman, welcher im Auftritt in der New Yorker *Carnegie Hall* 1936 gipfelte, steht für diesen Wandel. Mit dem Swing eroberte der Jazz auch die Tanzsäle und die Herzen der Jugend. Swing war die erste

Popmusik, wenn man darunter ein weltweit vermarktetes Lebensgefühl jüngerer Generationen versteht, das Musik, Mode und Tanzstil vereint.

In Europa kamen Jazzplatten und Jazzbands nach dem ersten Weltkrieg in Mode. Wobei aufgrund fehlender Definitionen einfach alles als Jazz bezeichnet wurde, was aus den USA kam. Tänze wie *Two Step* oder später *Lindy Hop* verbreiteten sich wie ein Lauffeuer in den Tanzsälen und sorgten für handfeste Generationskonflikte. Kennzeichnend für diese neuen Tänze war, dass man nicht mehr wirklich als Paar, sondern freier tanzte, dass in den Bewegungen viel mehr improvisiert werden konnte und dass sie sexuell freizügiger waren, was gezeigte Haut und Tanzstellungen betrifft. Jazz war also vor allem Tanzmusik, und das eine ganze Weile.

Zur sexuellen Freizügigkeit der Tänze und der rassistisch interpretierten Herkunft kam noch das Überlegenheitsgefühl der Europäer dazu. Amerika wurde in der Zeit zwischen den Weltkriegen zu gleichen Teilen bewundert und gehasst. Bewundert für den Wohlstand, der in neuen Produktionsmethoden gründete, verachtet für das vermeintlich ungehobelte, unkulturelle Auftreten der Bewohner. Die USA mag uns wirtschaftlich überlegen sein, aber die kulturelle Hoheit haben wir, so lautete der damalige Tenor. „Die drei großen Bs“ (Bach, Beethoven, Brahms) statt Porter, Gershwin oder Goodman. Der kommerzielle Erfolg dieser Musik und ihre Ablehnung durch die Bildungsbürger sollten sich noch eine ganze Weile reiben.

Die Skepsis gegenüber dem Jazz findet man in allen damaligen politischen Spektren. Auch und vor allem die Arbeiterbewegung lehnte ihn ab, weil er ihrer Meinung nach die Arbeiter daran hinderte, die ihr zustehenden „Gipfel der Hochkultur zu erstürmen“. Und Hochkultur ist seit dem 18. Jahrhundert mit Bildung verknüpft, vor allem in Deutschland. Kultur sollte „wahre“ Werte vermitteln, und der Zugang zu ihnen ein steiniger Weg sein. Seit dieser Zeit kann Kultur nicht einfach nur Unterhaltung sein. Dieses Kulturverständnis findet sich in Pestalozzis Schulreformen, in der Angewandten Musik der 1920er Jahre sowie im Bildungsfernsehen unserer Zeit.

Das alles muss man wissen, wenn man die Bewertung des Jazz in der DDR verstehen will. Die negative Beurteilung dieser Musik ist also nicht begrenzt auf die Zeit nach 1945 und nicht auf die Grenzen des Arbeiter- und Bauernstaats. Eine Mischung aus Rassismus, Nationalismus und Bildungsgedanken erschwerten die Akzeptanz des Jazz in der frühen DDR. Einfach verbieten konnte man diese Musik aber auch nicht, daran waren schon die Nationalsozialisten gescheitert. Zu erfolgreich swingten die Tanzkapellen durch Nachkriegsdeutschland und das Publikum feierte das Andere, Neuere, Frische. So suchte die sozialistische Kulturpolitik im Verein mit Gewerkschaften und Partei nach Konzepten für eine „sozialistische nationale Tanzmusik“, derweil die Musiker die aktu-

ellen Hits aus Übersee (beileibe nicht alles Jazz) auf ihre Weise neu interpretierten.

Jazz in Freiberg

Man kann davon ausgehen, dass die erste Jazzwelle in den 1920ern Freiberg erreichte, wie andere deutsche Städten dieser Zeit auch. Welche Tanzkapellen im einzelnen die Hochzeit des Swing in den 1930ern bedienten und mit welchen Schwierigkeiten sie in der Nazizeit kämpfen mussten, kann hier nicht weiter erzählt werden.

Nach 1945 hatte zuerst die Sowjetische Militäradministration das Sagen, und die ließ die Jazzer gewähren. Wie in Berlin, Leipzig oder Dresden war neben Schlagern und volkstümlicher Musik Swingorientierte Tanzmusik der letzte Schrei in den meist dreimal wöchentlich stattfindenden Tanzvergnügen. Gegner des Jazz fanden sich vor allem unter den konservativen Stadtvätern und im neu gegründeten *Kulturbund*, der für die Verbreitung der Hochkultur unter den Arbeitern und Bauern zu sorgen hatte. 1950 schwärzte der Leiter der Kreisleitung des *Kulturbundes* ein Freiburger Musikgeschäft an, das Noten mit dem Titel „Wir sind die Swingheinis“ vertrieben hatte. Außerdem schimpfte er über die mangelnde politische Sensibilität der Musiker, die der Jugend und dem Markt zuliebe auf „Krach und Synkopen“ setzten. Allen voran Spitzenensembles des Rundfunks, wie die *Kapelle Kurt Henkels* aus Leipzig. Hier vermischten sich moralische Bedenken von Kirche und Konservatismus mit aufklärerischem Bildungsgedanken in sozialdemokratischer Tradition.

Trotz Kompositions- und Kapellenwettbewerben, Bandverboten und Tanzsaalschließungen gelang es dem Staat nicht, Musiker und Publikum umzustimmen. Alle Entwicklungen des modernen Jazz nach 1945 waren den Jazzfans in der „Zone“ präsent, zumindest in Wort und Schrift. Dafür sorgten westliche Radiosender wie RIAS, AFN oder *Radio Luxemburg*. In Freiberg konnte man außerdem den amerikanischen Propagandasender *Voice of America* empfangen, von Tanger über den Äther schwappend. Dort lief ab 1955 eine Jazzsendung mit Willis Conover, der die Aufgabe hatte, dem Osten „freie Kultur“ näher zu bringen. Auch Exemplare der Zeitschrift *Jazzpodium* und das 1953 erschienene Jazzbuch Joachim Berendts konnten von Zeit zu Zeit die Grenze passieren. Es war außerdem die große Zeit der Jazzvorträge: Überall in der Republik gab es Jazzfans, die viel Geld, Geduld und Mut investierten, um interessierten, aber schlechter informierten Landsleuten das Thema Jazz nahezubringen. In Freiberg waren das vor allem Studenten der Bergakademie (Karl-Georg Heintze, Martin Setz, Hanspeter Egli), aber auch Mitarbeiter des Kulturbundes (Harry Tietz) und auswärtige Gäste, wie die Berliner Werner Sellhorn, Karlheinz Drechsel und die Dresdner Ferdi

Felkl und Gottfried Schmiedel. Titel dieser Vorträge hießen „Die Jazzszenerie seit 1955“, „Die Protestfolklore des Bob Dylan“, aber auch „Jazzmanagement ohne Profitstreben“.

Doch das theoretische Wissen ersetzt die Musikerfahrung nicht, und viel schlechter sah es mit Live-Erlebnissen aus: denn nur wenige westliche Musiker durften ins Land. Auch Schallplatten gab es nur in geringer Auswahl. Deshalb begannen Studenten der Bergakademie, Jazzkonzerte zu organisieren. In einem straff organisierten Staat wie der DDR war das nur unter Anleitung möglich. Für die Jugend war die FDJ zuständig, die seit ihrer Gründung 1945 versuchte, alle jugendlichen Aktivitäten unter ihren Fittichen zu bündeln. Dort konnten sich DDR-weit Jazzklubs gründen (als Interessengemeinschaften, kurz IG genannt), die aber von der Gunst der SED und der politischen Großwetterlage des Kalten Krieges abhingen und deshalb oft kurze Zeit später schon wieder aufgelöst wurden. Erst in den 1970ern konnten sich Jazz-IGs dauerhaft etablieren, wie eben in Freiberg.

Das lag unter anderem daran, dass diese Musik in den 1960ern ihre Brisanz im Kalten Zweifrontenkrieg verloren hatte. Seit der Jazz der Nachswingära aus den Tanzsälen verschwunden war und in seiner modernen Form in Konzertsälen wieder auftauchte, war er nicht mehr jugendtypisch. Die populäreren Rock-, Beat- und später Punkbands waren nun der Dorn im Auge der Staatsmacht, und die Jazzszene wie die Neue-Musik-Szene zur hochkulturell angehauchten Minderheitenmusik geworden. Zeitgleich begannen in der DDR wie europaweit Jazzmusiker eine eigene, von den USA unabhängige Spielweise zu entwickeln. Das entsprach dem Drang der Musiker nach Originalität ebenso wie dem kulturpolitischen Wunsch nach nationaler Eigenständigkeit.

Der Rundfunk der DDR hatte immer schon den Jazz mehr gefördert, als es den Funktionären der SED lieb war. Er begründete diese Strategie mit dem Zwang zur Befriedigung der Zuhörer, die andernfalls zur reichlich vorhandenen westlichen Konkurrenz wechseln würden. Liefen im DDR-Radio schon in den 1950ern vereinzelt Jazzsendungen, zum Beispiel mit Karlheinz Drechsel oder Reginald Rudolf, so erweiterte sich in den 1960ern nun das Portfolio. Beispielsweise gab es im neu gegründeten Jugendlradio DT 64 eine *Jazzecke*, es entstanden Rundfunkensembles wie *Studio 4*, die sich auf zeitgenössischen Jazz spezialisiert hatten, und es wurden regelmäßig Jazzkonzerte in der Provinz produziert. Wie 1971 das Konzert mit Jiří Stivín und Rudolf Dašek in Freiberg, um das sich dann die ersten *Freiberger Jazztage* gruppierten.

1964 wurde der von der FDJ geleitete Studentenklub an der Bergakademie gegründet, und seit dieser Zeit organisierte er neben klassischen Konzerten und Tanzabenden auch Jazzkonzerte. Als Auftakt holte er (mit Unterstützung des Kulturamtes der Stadt) im gleichen Jahr die *Klaus Lenz Bigband* und, noch viel spektakulärer, das *Albert Mangelsdorff Quintett* nach Freiberg. Die Jazzak-

tivitäten des Studentenklubs waren lange Zeit der Verdienst einzelner Personen, bis in den 1980ern die IG Jazz auf 30 Personen anwuchs. Über die Schwierigkeiten und Freuden dieser Jahre erzählen die Zeitzeugen Karl-Georg Heintze, Martin Setz und Wolfgang Eugen Trautzold. Auch eine Jazzband gab es an der Bergakademie, das *Freiberger Jazzquintett*. Darüber berichtet der ehemalige Leiter Friedrich Naumann.

Um die Konzertaktivitäten zu bündeln und auch mal internationale Gäste nach Freiberg zu holen, so erzählen Heintze und Setz, organisierten sie 1971 die ersten *Freiberger Jazztage*. Neben dem Konzert mit Stivín und Dašek traten an drei Tagen im November das *Freiberger Jazzquintett*, Günther Fischer mit Uschi Brüning und die *Berliner Dixieland Allstars* auf. Diese in Freiberg einzigartige Veranstaltung wäre nicht möglich gewesen ohne die finanzielle und organisatorische Unterstützung des Studentenklubs und des städtischen Kulturamtes, sowie den Segen der SED-Kreisleitung. Die späteren Organisatoren Hans-Peter Egli und Reiner Korneck hoben 1977 die Bedeutung des Festivals im offiziellen Sprachduktus hervor: Die *Freiberger Jazztage* seien eine „Stätte der Begegnung des zeitgenössischen Jazzschaffens unserer Republik“ und würden die „Forderung nach vielfgestaltigem geistig-kulturellen Leben an der Bergakademie und in der Stadt Freiberg, dessen Bestandteil auch der Jazz ist“ erfüllen. Auch stellten sie ein „Angebot für die ganze Republik“ dar, „da nur eine weitere ähnliche Veranstaltung existiert (Peitz)“. Hans-Peter Egli war einer der wenigen Studenten, die sich auch nach der Freiberg Zeit mit der Organisation von Jazzkonzerten beschäftigten: Er war in der Leipziger Moritzbastei aktiv, engagierte sich in der später gegründeten staatlichen „Abteilung Jazz im Komitee für Unterhaltungskunst“ und organisierte die ersten Jazztage der DDR in Weimar 1985.

Warum die *Jazztage* in den darauf folgenden Jahren nicht stattfanden, ist nicht klar. Die Zeitzeugen vermuten finanzielle oder organisatorische Engpässe. Denkbar ist zumindest für 1974 auch ein politisches Motiv: Da fanden kulturelle Großveranstaltungen zum 25. Jahrestag der DDR statt und Jazz war nicht im Programm vorgesehen.

Ab 1976 bis 1983 fanden die *Jazztage* im Wechsel mit dem *Jazzmeeting* statt, welches sich in den 1970ern nur auf einen Tag beschränkte, später aber auch eine mehrtägige Veranstaltung wurde. Bei der Konzertplanung konnten die Verantwortlichen auf Bewerbungen von Combos aus der ganzen Republik zurückgreifen. Was internationale Acts und renommierte DDR-Jazzler betraf, kam ihnen auch die enge Zusammenarbeit mit der Peitzer „Konzertagentur“ Blobel und Metag zugute. Wer im einzelnen zu welchen Jazztagen spielte, lässt sich im Archiv der Freiberg IG Jazz nachlesen (<http://www.freiberger-jazztage.de/archiv.php>). Ein Schwerpunkt in den 1970er und 1980er Jah-

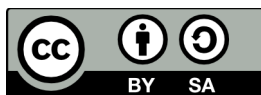
ren waren die Free-Jazz-Konzerte, welche damals ein verhältnismäßig großes Publikum anzogen. In den hier vorliegenden Interviews äußern sich die Zeitzeugen auch dazu.

Das Publikum der *Jazztage* bestand anfangs vorwiegend aus Freibergern und Umgebung, später kamen sie auch von weiterher. Es waren vor allem jüngere Leute, vorwiegend Studenten, aber auch Handwerker und Angestellte. Die Konzerte waren bezahlbar, die Eintrittskarten kosteten zwischen sieben und zehn Mark. Es ist wahrscheinlich, dass viele Besucher keine Anhänger des Staates DDR waren, aber auch keine „Revoluzzer“, berichten die hier interviewten Zeitzeugen. Statistiken zur politischen Zusammensetzung der Konzertbesucher existieren leider nicht (mehr). Ein Bericht der FDJ-Hochschulleitung aus dem Jahr 1970 legt ein politisches Desinteresse der Studentenschaft nahe. Bei der „Analyse der politisch-ideologischen Situation in den Wohnheimen und Mensen der Bergakademie“ kam heraus, dass „fast überall“ Westsender wie Deutschlandfunk oder Radio Luxemburg gehört wurden, „auch offen“. Die „unordentlichen“ Zimmer („auch bei den Mädchen“) seien mit „Bravo-Postern“ und „Aktfotos“ dekoriert, generell sei „kein positives politisches Engagement“ vorhanden. Trotzdem wurde noch in den späten 1980ern die IG Jazz vom Studentenklub mit jährlich 13.000 Mark unterstützt, dem gleichen Etat wie die IG Konzert, nur die IG Disko bekam mehr (17.000).

Nach der Wende wurde es zunächst schwerer, dieses Budget zu organisieren. 1991 mussten die *Jazztage* unter anderem deswegen ausfallen. Dank der Jazzfans und Initiatoren Gert Schmidt und Eugen Trautzold (die für ihr ehrenamtliches Engagement 2013 den Bürgerpreis der Stadt Freiberg erhielten) und der Förderung durch die Stadtverwaltung bzw. etwas später auch des Freistaates Sachsen ist es jedoch gelungen, weiterhin jedes Jahr ein überregional bedeutendes Jazz-Festival auf die Beine zu stellen, welches neben hochkarätigen Musikern auch durch seine familiäre und intime Atmosphäre besticht.

Dieses Jahr feiern die Freiburger die 45. Ausgabe ihres Jazzfestivals, welches vom 10. bis 15. April 2019 stattfindet. Näheres zum Programm finden Sie unter <http://www.freiberger-jazztage.de/startseite.php>.

Weitere Informationen auf: <https://populäre-musik-im-osten.de/> und <http://www.freiberger-jazztage.de/startseite.php>.



Jazz in Freiberg, 1945 bis 1989 (Simon Bretschneider, April 2019)

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.